

Was die Kunstkritik nach Ansicht des Dada-sophen zur Dadaausstellung sagen wird.

Vorweg sei betont, daß auch diese Dada-Ausstellung ein ganz gewöhnlicher Bluff, eine niedere Spekulation auf die Neugier des Publikums ist — eine Besichtigung lohnt nicht. Während Deutschland bebzt und zuckt in einer Regierungskrise von noch nie gekannter Dauer, während die Zusammenkunft in Spaa unser künftige Los immer weiter ins Ungewisse rückt — gehen diese Burschen her und machen tröstlose Trivialitäten aus Lumpen, Abfällen und Müll. Eine so dekadente Gesellschaft, der es an allem und jedem Können und ersten Wollen gebricht, ist noch selten in solcher Unverfrorenheit vor die Öffentlichkeit getreten, wie es hier die Dadaisten wagen. Nichts kann bei ihnen mehr überraschen; alles geht unter in Krämpfen der Originalitätswut, die alles Schöpferischen bar, sich austollt in albernen Mätzchen. „Mechanisches Kunstwerk“ mag ein in Rußland hingängiger Typus sein — hier ist es talent- und kunstlose Nachäfferei, das äußerste an Snobismus und Frechheit der ernsthaften Kritik gegenüber. Selbst das einzige Talent unter der Horde, der Zeichner Grosz, enttäuscht; gerade an ihm wird deutlich, wohin Charakterschwäche und Widerstandsunfähigkeit gegenüber dem modischen Zwang und der Sucht nach „Neuestem“ eine Begabung führen können — mitten in den Sumpf der Langeweile, der Verirrung und des platten Bierulks. Oh Grünewald, Dürer und ihr andern großen Deutschen, was würdet ihr dazu sagen!? Das auf dieser Ausstellung Gezeigte ist durchweg auf einem so tiefen Niveau, daß man sich wundern muß, wie ein Kunstsalon den Mut haben kann, diese Machwerke gegen ein immerhin hohes Eintrittsgeld zu zeigen. Der vielleicht irreführende Inhaber des Salons sei gewarnt — über die Dadaisten aber breite sich gnädiges Schweigen!

Raoul Hausmann.

Zur Einführung.

Darunter wird die Photographie die gesamte Malkunst verdrängen und ersetzen. Wietz.

Wenn sich ein Künstler der Photographie bediene, wie man sich ihrer bedienen wird, dann würde er sich zu einer Höhe auszeichnen, von der wir keine Ahnung haben. Delacroix.

Sonne, Mond und Sterne bestehen noch — obwohl wir sie nicht mehr anwenden. Gibt es unsterbliche Kunst, so kann sie nicht daran sterben, daß der Künstler gestorben wird. Wieland Herzfelde.

Die Malerei hatte einst den ausgesprochenen Zweck, den Menschen die Anschauung von Dingen — Landschaften, Tieren, Bauten usw. — die sie selbst nicht mit eigenen Augen kennen lernen konnten, zu vermitteln. Diese Aufgabe haben heute Photographie und Film übernommen, und lösen sie unvorgebildet viel vollkommenere als die Maler aller Zeiten.

Der Dadaismus ist die Reaktion auf alle diese Verlegungsversuche des Tatsächlichen, die die Freiheit der Impressionisten, Expressionisten, Kubisten und auch der Futuristen (indem sie nicht vom Film kapitulieren wollten) gewesen sind; aber der Dadaist unternimmt es nicht etwa wieder, mit dem Photographieapparat zu konkurrieren, oder ihm gar eine Seele einzunehmen, indem er (wie die Impressionisten) der schlechtesten Linse: dem menschlichen Auge den Vorrang gibt, oder (wie die Expressionisten) den Apparat umdreht und dauernd bloß die Welt im eigenen Bissen darstellt.

Die Dadaisten sagen: Wenn früher Umwegen von Zeit, Liebe und Anstrengung auf das Malen eines Körpers, einer Blume, eines Hutes, eines Schlagschattens usw. verwandt wurden, so brauchen wir nur die Schere nehmen und uns unter den Malereien, photographischen Darstellungen aller dieser Dinge ausscheiden, was wir brauchen; handelt es sich um Dinge geringerem Umfanges, so brauchen wir auch gar nicht Darstellungen, sondern nehmen die Gegenstände selbst, z. B. Taschentücher, Aschenbecher, Biergläser etc., hundert Sachen, die in den Massen aller Kunst recht schön gemalt sind, aber eben doch nur gemalt.

Nun die berühmte Frage: Ja, aber der Inhalt, das Geistige? Im Laufe der Jahrhunderte hat wie auf allen Gebieten die ungeliebte Vererbung der Lebens- und Entwicklungsgewohnheiten auch auf dem Gebiete der Kunst herrschende Verhältnisse gesetzt; auf der einen Seite eine Clique sogenannter Kömmer und Talente, die teils durch jahrzehntelanges

Training, teils durch Protektion, Sesselkleben, teils auch durch ererbte Spezialveranlagungen das Monopol in bezug auf alle Fragen der Kunstverwaltung an sich geritten hat — während auf der anderen Seite die Menge von Menschen deren anspruchsvolles und naives Bedürfnis; die Vorstellung in sich und die Vorgänge in der Umwelt darzustellen, mitzuteilen und beseitigen zu verlernen, von jener Clique Tonangebender unterdrückt wird. Heute muß der junge Mensch, wenn er nicht auf jegliche Ausbildung und Vorbereitung seiner ursprünglichen Anlagen verzichten will, sich eben durch und durch autoritär angelegten System der künstlerischen Erziehung und des künstlerischen öffentlichen Urteils unterwerfen. Die Dadaisten hingegen sagen, Bilder herstellen ist keine Wichtigkeit, wenn es aber geschieht, so soll wenigstens kein Marschstandsplatz aufgezogen werden, so soll den breiten Massen die Last an geistlicher Beschäftigung nicht durch die inhaltlich-technische Arrangierung einer geistlichen Bilder- und Erzählungsaufstellung vergrößert sein und desgleichen die Mühe! An sich ist jedes Erzählwerk dadasistisch, das unbeeinträchtigt unbeeinträchtigt unbeeinträchtigt, aus dem Bedürfnis heraus arbeitet, die gegenwärtige Welt, die sich offenbar in Auflösung, in einer Metamorphose befindet, zerstückelt weiterzugeben. Die Vergangenheit ist nur noch ein wenig wichtig und manigfaltig, als ihr Kult bekämpft werden muß, insofern man sich die Dadaisten eing, sie sagen, was die Antike, die Klassik, all die „großen“ Gewerke geschaffen haben, darf nicht (es sei denn wissenschaftlich historisch) gewahrt werden in bezug auf die Zeit, da es geschehen wurde, sondern so, als ob heute kein Mensch, und sei er auch, um mit der Kunstsprache zu reden, ein Genie, Werke herstellen kann, deren Voraussetzungen Jahrhunderte und Jahrtausende zurückreichen. Die Dadaisten rechnen es sich als Verloren an, Vorkämpfer des Dichtertums zu sein, den der Kunst-Dilettant ist nichts anderes was das Opfer einer vorläufigen, hochmütigen, aristokratischen Weltanschauung. Die Dadaisten anerkennen als einziges Programm die Pflicht, zerstückelt und örtlich das gegenwärtige Geschehen zum Inhalt ihrer Bilder zu machen, wesswegen sie auch nicht „Tausend und eine Nacht“, oder „Bilder aus Hinterden“, sondern die illustrierte Zeitung und die Leitartikel der Presse als Quell ihrer Produktion ansehen.

Betrachten wir uns unter diesen Gesichtspunkten einige Bilder. Bild Nr. 111 Stuckenschmidt: „Die Produktionskrisis.“ Sie sehen am aufdringlichsten den tarantulen deutschen Textilesstand. Damit begnügt sich der Künstler nicht, er gibt nun auch noch an, worin er die Ursachen der Produktionskrisis sieht, Zunächst erblicken Sie S. M. und Gefolgschaft in Gala, Nüchtern, denken nicht auch Sie manchmal schmerzhaft an all die alten guten Zeiten, wo alles nur so glänzte, bei jeder Gelegenheit der Anzug gewechselt wurde. Sie sehen weiter eine Reklame für Krieger-Klosettpapier, als Symptom der Kriegsgeschichte; des weiteren einen Kropf, eine Biermarke, einen 10-Pfg.-Gutschein etc., hundert Dinge, die früher wertlos, heute zum Inhalt zahlloser Sorgen geworden sind.

Bild Nr. 57 George Grosz: „Entwicklung.“ Eine schlagende, unübersehbare Wiederholung der weitverbreiteten Ansicht in Deutschland habe sich nichts geändert, der der Monarchisten Ansehender nach Spaa mitnehmen, damit die Ehrenplatonen sich bewußt werden, daß sie mit einem neuen Deutschland unterhandeln. Bild Nr. 45 George Grosz: „Krause.“ Sie ersuchen sogleich, wie unrecht man Erzbürger tut, wenn man ihm eine Lebensmethode vorwirft, die so allgemein ist wie der Name „Krause“. Und auch hier wieder fragt sich dadasistisch: Grundbedeutung, warum, warum dieser weitverbreitete Spekulantentypus? Weil der alte Horizont des deutschen Kleinbürgers überhand wurde mit der Vorstellung von Reisegepäck, Handel, Weinreich, Absatzgebieten, Reklame und so fort. Von dem aus hat man ihm von allem geradzogen mit Ehrlichkeit erzählt, so daß sein Herz, das aufdringlich am Vaterlande hängt, ebenso wie an der Mutter, davon schmerzt würde.

Bild Nr. 52 George Grosz: „Damm“ marries her pedantic automaton „George“ in May 1920, John Heartfield is very glad of it. (Meh-Meh-Meh, konst. nach Prof. R. Hausmann.) Die Unterschrift ist englisch abgetippt, weil es sich um intime Dinge handelt, die nicht jeder verstehen soll. Grosz betraut! Für ihn ist aber die Heirat nicht etwa nur ein persönliches, sondern in erster Linie ein soziales Geschehen. Gewissermaßen ein Zugeschanden an die Gesellschaft, die einem Maschinenmensch gleich, der unklarbar den Mann zu ihrem Bestandteil, zu einer kleinen Maschine im großen Räderwerk macht, so daß die Ehe eigentlich ein Abbrechen von der Braut zu Gunsten der Allgemeinheit bedeutet. Gleichzeitig ein Abbrechen von Erotik und Sexualität. Anders bei der Frau. Für sie stellt die Ehe alles auf den Kopf. Ist das Symbol des jungen Mädchens eine nackte Gestalt, die mit der Hand oder mit irgendeinem Zipfel des Scham verhüllt, so ist in der Ehe diese Verbergung des sexuellen Bedürfnisses nun aufgehoben, ja sie wird sogar betont. Doch wie ein Schalen fällt es zwischen Mann und Frau all ihre geheime Lust laut werden, ihren Körper füttern darf, — der Mann sich ändern nichtbenötigend rechnerischen Aufgaben zuwenden. Sie ist fast bestürzt und betasert nur sehen den Kopf des Garten wie einen gefährlichen Apparat, Gleichzeitigkeit stellt Grosz auf diesen Bilde dar, wie die Ehe die Menschen einleipst, so daß die Mitwelt eigentlich nur noch dreifach Fenster verberstet, und das Bild des Weibes, das der Mann, ursprünglich im Mittelpunkt seiner Vorstellung, bis in die letzten Winkel des Bewußtseins verdrängt wird.

Beachten Sie am Büchertisch die zahlreichen Dada-Publikationen des MALIK-VERLAGES



Bild Nr. 74. Grosz-Heartfield mont., Korrigierter Picasso

Haben Sie sich schon die neue Mappe von George Grosz „Gott mit uns“ zeigen lassen?